

Zeitung: **Neues Wiener Journal, Wien**

Adresse:

Datum:

2. MRZ 1913

## Theater und Kunst.

### Konzerte.

#### Arnold Schönbergs „Gurrelieder“.

Man sind endlich die „Gurrelieder“ aufgeführt worden. Sie haben dem viel angefeindeten Komponisten den ersten Triumph seines Lebens gebracht. Man kennt Schönbergs Werdegang. Er war verhältnismäßig spät zum Komponieren gekommen und war Autodidakt, bis er in Zemlinsky einen Freund und Wegweiser fand. Daß er alle Kenntnisse des Handwerk und eine Beherrschung der Nach-Wagnerschen und Nach-Brahmschen Technik erwarb, die neben der von Richard Strauß besteht und unter den übrigen heute lebenden Komponisten nicht ihres Gleichen hat, wußte seit langem, wer sein Schaffen genau verfolgte. Den Uebrigen ist dies nach der Uraufführung der Gurrelieder klar geworden. Dieses umfangreichste seiner Werke hat Schönberg vor zwölf Jahren komponiert, nachdem er erst einige Lieder und ein Streichsextett „Berklärte Nacht“ geschaffen hatte, die heute ebenfalls allseits anerkannt sind, aber ihm ehemals den Ruf eines tollen Revolutionärs eingetragen haben. Mit künstlerischen Verdächtigungen aller Art ist ihm seither das Leben bis in die jüngste Zeit verbittert worden. Die heftigen Angriffe, denen er ausgesetzt gewesen war, raubten ihm damals die Hoffnung, die komplizierten Gurrelieder, die eines außerordentlichen Apparats bedurften, je zur Aufführung zu bringen. Er ließ sie unvollendet. Schon in seinen nächsten Arbeiten, der symphonischen Dichtung „Pelleas und Melisande“ und einer Kammer-symphonie, sah man ihn den Weg verlassen, der ihn auf einen Gipfel geführt hatte, und in dunkle Wirrnisse musikalischen Neulandes eindringen. Unmittelbar nach den Gurreliedern vollzog sich die Abkehr und die Abgabe an die „Musik der Alten“. Heute steht Schönberg seinen eigenen Kompositionen aus früherer Zeit fremd gegenüber. Sie erscheinen ihm nur als vorbereitende Werke der in seinem Schaffen notwendigen Entwicklung. Es bedurfte langer Ueberredung von seinen Freunden, um ihn dazu zu bringen, die Gurrelieder, deren letzter Teil noch uninstrumentiert war, zu vollenden und deren Aufführung zu gestatten.

Von der Dichtung, die dieser Musik zugrunde liegt, habe ich schon einmal flüchtig gesprochen. Sie besteht aus einem Zyklus von rhapsodischen Gedichten des Dänen Jens Peter Jacobsen; der zuerst Botaniker und der erste Propagator der Darwinischen Theorie in Dänemark war, bevor er der erste moderne Schriftsteller wurde, von dem die dänische Literatur ihre Richtung empfing. Auch er schildert, gleich den Impressionisten, deren literarischer Hauptführer er wurde, eine Stimmung gegenständlich, indem er alle Einzelheiten betrachtet und wie kontrastierende Farbenflecke nebeneinander stellt. Aber indem er mit wunderbarer Anschaulichkeit die positiven Ereignisse der Naturvorgänge und menschlichen Erlebnisse beschreiben, weist er die Geschehnisse des triebhaften Sinnes auf, die mit den Erscheinungen der Natur in unergründet rätselhafter Verbindung stehen. Ja, dieses Traumleben der Natur, der große Pan, wird zum alleinigen, herauschenden Inhalt aller Dichtungen Jacobsens. In den Gurreliedern ist es die Liebe des König Waldemars und der kleinen Love, der Tod der Love, die Totenklage des Königs, die gleichsam eine phantastische, pandämonische Phantastie bilden, welche aus den beglückenden Stimmungen des Abends durch die Schrecknisse der Nacht (auch die des Geistes) zum strahlenden Morgen führt, der über alle Vergänglichkeit das ewige Leben der Natur verkündet. Seltsame Bilder von träumerischer Schönheit, zuckende, vibrierende Stimmungen jagen vorüber.

Diese Gedichte hat Schönberg als Orchesterlieder komponiert, von denen jedes einzelne in sich abgeschlossen ist, und die miteinander durch Vor-, Zwischen- und Nachspiele zu einer großen dreiteiligen Form (mit verkürztem Mittelteil) vereinigt sind. Fast möchte man die geformte, substantielle Musik gerade für diese Art der dichterischen Impression wirklich schon als stilfremd empfinden. Aber der glühende Strom der Empfindung, der durch die Musik braust, setzt alle Theorien und alle Stilfragen hinweg. Da sind im ersten Teil Liebeslieder, deren schüchterne, zarte

Die überwältigende Wirkung, welche die Gurrelieder allseitig auf alle Hörer ausübten, mag zum Teil wohl auf ihrer Eigenschaft beruhen, die Schönberg selbst heute, am intensivsten empfindet: daß in ihnen seine Individualität noch nicht von den unmittelbaren Vorgängern sich freigemacht hat. Diese Nehmlichkeit der Form, die wir erfassen können, ohne alle überlieferten Begriffe umwerten zu müssen, gestattet uns am ehesten, der künstlerischen Idee, die aus dem Werk spricht, uns hinzugeben. Schönberg hat eine Form der musikalischen Mitteilung hier auf eine Höhe gebracht, die wenige neben ihm erreicht haben. Er für seine Person hat die Unmöglichkeit eingesehen, die Ideen, die ihn bewegen, noch weiterhin in ähnlicher Weise in Form zu bringen. Er wendet sich von der „Musik als Ausdruck“, deren intensiver Vertreter Wagner war, zur „Musik als Eindruck“. Er negiert, daß unter allen Umständen hinter der Musik geformte Gefühle stehen und zu suchen sein müssen und stellt wiederum das Postulat des „reinen Schauens“ in der Kunst auf. In allen Kunstgattungen tobt gegenwärtig eine ähnliche Revolution. Ein Sammelwerk ist kürzlich erschienen, in welchem diese neue Bewegung, die in gleicher Weise in Frankreich, Deutschland, Rußland um sich greift, durch theoretische Aufsätze, Bilder, Gedichte, Kompositionen dargestellt ist. Dieses Buch, das unter dem merkwürdigen Titel „Der blaue Reiter“ erschien und von Kandinsky herausgegeben worden ist, gibt Aufschluß über die wichtigsten Probleme, um die es sich bei diesen künstlerischen Neugestaltungen handelt. Auch Schönberg präzisiert darin seinen gegenwärtigen Standpunkt. Wer sich für seine neue, uns allen derzeit leider noch unverständliche Musik interessiert, wird vielleicht aus diesem Buche Aufklärung schöpfen.

Von allen solchen, der Gegenwart noch fremden, in die Zukunft langenden Problemen sind die Gurrelieder frei. Aber sie sind ein Meisterwerk unserer heutigen Kunstformen, eines der schönsten, das wir besitzen.

Dr. Elsa Bienenfeld.

Redaktion: CLINIK PATK.

der Gesellschaft

